

In Memoriam Gerhard Margreiter – Systemanalytiker, Geldforscher

Raimund Dietz

Januar 2008

Ich schreibe an einem Buch über Geld. Dazu haben mir etliche den Weg gewiesen. Zu ihnen gehören Größen wie Marx, Simmel, Keynes, Binswanger. Auch Gerhard Margreiter hat mir Anregungen gegeben, die ich aufgegriffen habe und dadurch um einige Stufen weitergekommen bin. Dafür möchte ich mich bei ihm bedanken.

Was mich besonders beeindruckt hat, waren seine Überlegungen zu Geld- und Kreditschöpfung. Er hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Geldmenge durch Zinszahlungen immer kleiner würde, und dieser Effekt durch neue Kredite und Geldschöpfung ausgeglichen werden müßte. Die Folge dieses Mechanismus wäre, so meinte er, daß die Kreditmenge immerfort steigen müßte. Dieser Effekt war mir, als Ökonom, nicht bekannt. Er gehört offenbar nicht zum Lernstoff eines Ökonomen und ist auch, das ergab meine Nachfrage, Nationalbankern nicht bekannt. Ich habe seine Hypothese nachgerechnet. Man darf freilich nicht die gesamten Zinsen als Geldabfluß berücksichtigen, sondern nur einen Nettobetrag, der sich aus Zinsen minus Ausgaben der Banken für eigene Kosten usw. ergibt. Meine Berechnungen ergeben, daß die Kreditmenge immer zunehmen muß, aber ihr Wachstum unter dem des Sozialprodukts nur dann bleiben würde, wenn der Zinssatz deutlich unter der Wachstumsrate des nominalen Sozialprodukts bliebe. Ich habe dies in etlichen Szenarios bis zu 100 Jahren durchgerechnet. Jeder, der diese Berechnungen einsehen möchte, kann sie von mir „abholen“.

Margreiter versuchte seine These durch Daten über die Höhe und das Wachstum der Kreditmenge in der BRD zu beweisen, was meines Erachtens nicht ausreichend ist. Empirie beweist selten etwas. Denn das Wachstum der Kreditmenge kann auch durch andere Faktoren hervorgerufen sein.

Die Kenntnisse über Geld und Kredit sind im Allgemeinen äußerst dürftig und stehen in gefährlichem Kontrast zur Bedeutung des Geldes für die praktische Bewältigung des Lebens und zur Macht der Finanzindustrie. Margreiter sah sich als Aufklärer in Sachen Geld und Kredit. Was ich besonders an ihm geschätzt habe, war die Klarheit und Einfachheit seiner Sprache.

In diesem Sinne möchte auch ich weiterhin für Aufklärung über Geld und Kredit sorgen. Ich wähle dazu die Form eines fingierten Interviews über mein Buch, das im Entstehen begriffen ist, und dessen Funktion Aufklärung über Geld als evolutionäres Medium des Menschen ist.

Die Fragen sind in kursiv, meine Ausführungen in Normalschrift verfaßt.

Über das Geben und Nehmen, den Kredit und die internationale Finanzkrise

Sie schreiben ein Buch über Geld. Wie setzen Sie ihre Arbeit an?

Ich sehe mir die Grundvorgänge des Wirtschaftens an – das Geben, das Nehmen, das Ausgleichen bzw. das Nichtausgleichen. Diese Grundvorgänge sind der Stoff, aus dem die Wirtschaft, der soziale Raum, ja zum Teil auch die Psyche des Menschen gemacht ist.

Erstens handelt es sich bei diesen Grundvorgängen per se um ökonomische Tatbestände. Durch das Geben versorgen wir andere, durch das Nehmen versorgen wir uns selbst. Schon Geben des einen und Nehmen des anderen ist ein soziales Ereignis, erst recht natürlich der Tausch als Geben **und** Nehmen, bei dem ein Ausgleich erfolgt. Transaktionen von Gütern von Mensch zu Mensch und das Ausgleichen durch Gegenleistungen sind (Kommunikations-)Ereignisse, die Wirtschaft bzw. Gesellschaft konstituieren. Schließlich sind diese Grundvorgänge auch für die menschliche Psyche bedeutsam. Durch das Geben an andere erhält man Anerkennung und Bestätigung des eigenen Werts, usw.

Und welche Rolle spielt Geld dabei?

Geld und nur Geld kann dieses Geben und Nehmen praktisch möglich machen und es in Fluß bringen, denn es funktioniert wie ein Joker, der bei fast jeder Lieferung für einen Ausgleich sorgen kann. Ohne Geld käme es höchstens zu einem kleinen Rinnsal von Leistungen und Gegenleistungen. Das Geben und Nehmen wäre blockiert und Zusammenarbeit könnte nur in sehr kleinen Gemeinschaften stattfinden. Geld setzt faktisch den Wechselwirkungsmechanismus zwischen Menschen frei. Es erlaubt Gesellschaftsbildung. Geld schafft, ähnlich dem Internet, die Plattform des gleichzeitigen Zugriffs auf das Potential der Menschheit. Dadurch setzt es den Prometheus frei. Dieser ist kein Einzelner, sondern die Gesellschaft selbst.

Das ist dann die Wirkung. Aber woher kommt das Geld?

Es kommt aus dem Geben und Nehmen, und ermöglicht das Geben und Nehmen.

Das verstehe ich nicht. Wie kann aus einem Geben oder Nehmen von Gütern Geld herkommen?

Kaum einer will oder kann nur geben, sondern will oder muß nehmen. Um zu geben, muß man nehmen. Um zu nehmen, muß man geben. Da der, dem einer gibt, höchstwahrscheinlich nichts hat, das er als Gegengabe reichen könnte, unterbleibt das Geben und das Nehmen. Oder falls doch gegeben wird, entsteht dann Schuld. Mit der „Erfindung“ des Geldes ist dann plötzlich ein Ausgleich möglich. Der, der gibt, erhält als Gegenleistung Geld. Der der die Leistung empfängt zahlt. Da gezahlt wird, findet Leistung statt. Indem gezahlt wird, entsteht keine Schuld. (Schuld die sonst entstehen würde, entsteht nicht.) Es kann dann weitergehen. Einer kriegt dann, was er ganz besonders braucht, die Ware; der andere, was er ganz allgemein braucht – Geld (Simmel 1900). Ist Geld erst einmal da, können sich Menschen spezialisieren und auf den Austausch mit anderen – Fremden! - einstellen. (Der Fremde wird zum möglichen Partner.)

Geld ist also ein Tauschmittel. Etwas, das sich zwischen die Warenbesitzer oder zwischen die Waren schiebt?

Ja. Geld schiebt sich zwischen die Waren bzw. deren Besitzer. Aber nur, weil es sich dazwischen schiebt, kann es verbinden. Und durch die Verbindung wird das eine und das andere möglich. Es gibt keinen direkten Weg, sondern nur einen indirekten Weg, den Umweg über das Geld. Dieser schafft die wirtschaftliche, soziale und z.T. psychische Wirklichkeit der modernen Gesellschaft und des autonomen Subjekts. Ohne Tausch würde weder produziert, noch konsumiert werden können. Es ist die Operation, mittels derer ein Angebot eine Nachfrage trifft, die Nachfrage ein Angebot provoziert. Der Mensch ist das indirekte Wesen, sagt Simmel, und Geld sein Instrument. Geld ist also mehr als nur ein Tauschmittel, das erleichtert. Es ermöglicht, es schafft die Verbindung und damit den Raum, den wir Gesellschaft nennen.

Es ist also etwa das, was Biologen Enzym nennen?

Heintzel nannte Geld ein Nichts, das vieles bewirkt.

Nun ja, so ein Nichts ist es ja auch wieder nicht.

Von der Substanz her ist es ein Nichts. Die Werts substanz des Geldes ist Null. Geld als Papierzettel oder als Ziffer auf einem Konto hat keinen eigenen Wert.

Aber Gold oder Silber hatte doch einen Wert!

Schon. Aber das ist ja nicht das, was Geld eigentlich ausmacht. Gold kauft, Papiergeld kauft, Giralgeld kauft. Also die Kauffähigkeit, d.h. die Funktion des Geldes hängt nicht an der Substanz, sondern ist Funktion.

Also ein irgend etwas kauft, und das, was kaufen kann, ist Geld?

Ja. Es muß aber direkt kaufen können, ohne Umweg über eine andere Ware. Aktien sind kein Geld. Man muß sie erst in Geld umsetzen, dann kann man mit Geld kaufen. Aber Aktien sind sozusagen geldnahe. Man kann sie leicht in Geld umsetzen. Meine Hemden zu Hause kann ich nicht leicht verkaufen.

Weiß man eigentlich, wie Geld entstanden ist?

Man weiß es nicht genau, genau so wenig, wie man heute weiß, wie Sprache entstanden ist. Dazu gibt es zwei Theorien: die eine geht von einem Selektionsvorgang (nach Darwin) aus, also von einem allmählichen Vorgang, der unzählige Generationen dauerte. Die andere von einer Mutation, also durch einen evolutionären Sprung. Parallel dazu gibt es auch zwei Vermutungen zur Entstehung des Geldes, die sich ergänzen. Jede ist für sich gesehen wahrscheinlich falsch. Aber beide zusammen ergeben Sinn. Die einen stellen sich vor, Geld sei allmählich aus dem Prozeß des Gebens und Nehmens „hervorgegangen“. Aus den vielen Waren, die in Gebrauch war, hätte sich eine Ware herauskristallisiert, die sich als Geldware, d.h. als Tauschmittel eignete. Geld sei sozusagen die Kristallisation des Austauschprozesses selbst – eine Vorstellung, die sich bei vielen, auch bei Marx, bei Menger und bei Simmel findet. Tatsächlich wurden ja alle möglichen Waren als Geld verwendet. Andere gehen davon aus, daß Geld durch eine staatliche oder religiöse Instanz eingeführt wurde. Auch hierfür gibt es historische Belege. Wahrscheinlich ist, daß Geld „von unten“ emergiert und

gleichzeitig „von oben“ eingeführt wurde. Ohne Sanktionieren (=Heiligung) hätte Geld als Institution nicht hinreichende Stabilität. Andererseits könnte keine hoheitliche Instanz Bürger zur Annahme einer Sache zwingen, für die sie keine Verwendung haben. Beide Prozesse mußten offenbar zusammen wirken, um Geld als Institution hervorzubringen und zu festigen. Dann erst haben sich Menschen auf Geld und auf die Arbeitsteilung eingestellt und haben es damit Geld zu einer unentbehrlichen Einrichtung erhoben.

Aber Gold ist ja keine Institution, sondern einfach ein Ding, mit dem man kaufen konnte, und das sich auch leicht horten ließ. Wozu braucht es einen Staat.

Sie haben insofern recht als metallisches Geld relativ wenig staatliche Legitimierung und Regelung braucht. Deswegen wird es ja von Ultra-Liberalen auch als *das* Geld propagiert. Denn Gold hat Substanz und vermittelt einen konkreten Nutzen. Papiergeld tut das nicht. Wenn alles zusammenbräche, hätte man ja wenigstens noch Gold als nützliche Ware in den Händen. Aber auch Gold- oder Silbergeld brauchte den Sanktus von oben. Denn man kann es als Zahlungsmittel nur dann wirklich einsetzen, wenn ein Stempel (Prägung) seinen Metallgehalt feststellt. Sonst ist es nicht einmal als Tauschmittel wirklich einsetzbar. Der Stempel hatte in der Wertgebung mitunter sogar ein größeres „Gewicht“ als das Goldgewicht.

Ich verstehe jetzt, was Sie unter „Funktion“ verstehen. Geld ist einfach ein Ding, das kaufen kann. Und es ist gleichgültig, was dieses Ding selbst ist.

Ganz richtig.

Aber es muß ja immerhin in einer bestimmten Menge vorhanden sein, um diese Funktion(en) auszuüben. Nicht wahr? Wie entsteht denn diese Menge? Wer bringt sie denn in Umlauf?

Das kommt ganz auf die Geldverfassung an. Im Großen und Ganzen läßt sich zwischen metallischen Währungen und Papierwährungen unterscheiden. Die metallischen Währungen sind „von Natur her“ beschränkt und daher knapp, Papier kann man beliebig drucken.

Das würde aber Inflation bedeuten!

Man kann zwar beliebig viel drucken, man muß es aber auch in Umlauf bringen. Rein theoretisch kann man sich vorstellen, Geld würde von einem Hubschrauber in der Quantität abgeworfen werden, in der es von der Wirtschaft benötigt wird. In gewisser Weise hat das so bei der westdeutschen Währungsreform 1948 stattgefunden, bei der jeder Bürger eine Mindestsumme einen gewissen Geldbetrag erhielt. Aber so kommt Geld ja normalerweise nicht in Umlauf. Es wird über Kredit in Umlauf gebracht.

Ist Geld nun Tauschmittel oder Kreditgeld?

Modernes Papiergeld oder Fiat-Money ist beides. Ich möchte das erklären, indem ich auf die Grundvorgänge der Wirtschaft, das Geben, Nehmen und Ausgleichen (im Tausch) zurückkomme. Der Tausch ist ein Vorgang, bei dem ich eine Leistung gebe und als Gegenleistung Geld empfangen, oder umgekehrt. Geld gleicht also aus. In Normalfall sind Transaktionen im Publikum ausgeglichen. Der, der eine Leistung bezieht, zahlt. Der, der zahlt, bezieht eine Leistung. Geld wechselt den Eigentümer, die Geldmenge bleibt. In vielen Fällen ist aber ein Ausgleich weder möglich noch wünschenswert.

Er ist für Unternehmen nicht möglich, da sie ihre Produktionen vorfinanziert müssen. Waren sind ja nicht einfach vorhanden, sondern müssen zuerst produziert werden, um verkauft werden zu können. Auszahlungen übersteigen daher immer Einzahlungen. Die Differenz ist das, was wir Kapital nennen.¹

Auch bei den Konsumenten klaffen Einnahmen und Ausgaben auseinander. Der Kauf eines Hauses erfolgt aus Ersparnissen, die vorher bei der Bank angelegt, oder mit Hilfe eines Kredites, der von einer Bank aufgenommen wurde.

In all diesen Fällen tut sich eine Differenz auf, ein Finanzierungsdefizit sozusagen. Banken sind nun diejenigen Institutionen, die darauf spezialisiert sind, diese Defizite durch Einschub neuen Geldes aufzufüllen. – Ein Beispiel: L liefert an K. K kann nur zahlen, weil er von der Bank B einen Kredit erhält. – Der Kredit der Bank ermöglicht, daß ein Austausch – Leistung gegen Geld, Geld gegen Leistung - stattfindet. Natürlich kann sich auch das Publikum wechselseitig Lieferantenkredite gewähren. Aber ist ja ein „Spalt“ vorhanden, der letztlich von Banken finanziert werden muß. Bei Lieferantenkrediten trägt der Lieferant die Finanzierungsbürde.

Geld kommt also durch Kredit in Umlauf, und übt dort die Funktion als Zahlungs-, oder wenn Sie so wollen, Tauschmittel aus. (Gold kann auch die Tauschmittelfunktion ausüben, aber kann nicht den „Spalt“ finanzieren. Denn es muß ja selbst produziert werden, braucht also selbst eine Finanzierung.)

Wenn also Geld durch Kredit in Umlauf gebracht wird, ist die Geldmenge immer gleich hoch wie die Menge aller Kredite?

Nein, durchaus nicht. Ein Kredit erhöht die Geldmenge um seine Höhe. Wird irgendein Kredit zurückgezahlt, vermindert sich die Geldmenge entsprechend. Insofern erhöht oder senkt sich die Geldmenge mit den Nettokrediten. Das fürs erste. Dann aber gibt es etliche Abflüsse aus der Geldmenge, welche zwar die Geldmenge verringern, die Höhe der Kredite aber unberührt lassen. Das sind erstens die Ersparnisse, die über eine längere Periode angelegt werden. Sie verringern zwar den Geldumlauf, nicht aber die Kredite. Die bleiben ja stehen. Dann die Zinszahlungen. Auch sie vermindern das umlaufende Geld, indem sie einen Rückfluß an die Banken darstellen. Ein Teil kommt freilich auch wieder zurück, weil die Banken selbst Ausgaben haben. Sie zahlen ihre Arbeitskräfte, kaufen Gebäude, schütten Geld an Aktionäre aus, das freilich meist wieder angelegt wird, d.h. aus dem Geldkreislauf verschwindet. Die Geldmenge verringert sich auch durch Verkäufe aller Assets an Banken. (Die zu hohe Menge an Dollar kann dadurch vermindert werden, daß der China (als Staat) US-Banken kauft – eine nette Perspektive – nicht wahr!)

Die Geldmenge muß dadurch um Vieles geringer sein als die Menge aller Kredite ...

Um Vieles. Die Höhe aller Bankkredite an das Publikum (Unternehmen, Haushalte und Staat) beläuft sich in den modernen Industriestaaten auf das 3-4 fache des Bruttosinlandsprodukts, die Geldmenge (also das Bar- und Giralgeld um 10%).

Und wie entwickelten sich diese Größenrelationen über die Zeit?

¹ Dazu siehe insbesondere H.-C.Binswanger (2006): Die Wachstumsspirale.

Ich habe mir nur einen Überblick über die letzten 50 Jahre für einige der wichtigsten Industrieländer verschafft. Relativ zum BIP (Bruttosozialprodukt) blieb die Geldmenge (Bar- plus Girogeld) ziemlich konstant. Sie ist sogar leicht gesunken. Denn mit der Verbesserung der Finanzdienstleistungen, dem jederzeitigen Abhebenkönnen von Spargbüchern usw. und der größeren Fungibilität von Vermögen brauchen Menschen immer weniger „Kassa“. Keiner hält gerne mehr Bargeld als er glaubt, halten zu müssen. Die Kreditmenge hingegen hat sich sehr stark ausgedehnt und geht in Richtung auf das 4-fache des BIP. Hoch ist sie insbesondere in den USA und England. Aber auch das Festlandeuropa weist hohe und steigende Werte auf.

Sie sprechen von den Krediten der Banken an alle andere?

Ja, darüber haben wir bisher gesprochen. Aber es gibt natürlich noch viele andere Vermögenswerte, die von Interesse sind.

Unser sogenanntes Vermögen besteht, abgesehen von jenen nützlichen Dingen, die wir selbst nutzen und physisch in Besitz nehmen, letztlich aus Ansprüchen an andere. Wir halten sozusagen Ansprüche an andere in unseren Händen. Darin besteht unser Reichtum! Reichtum als Relation sozusagen, aber insofern natürlich ein Scheinreichtum, da jedem dieser Ansprüche eine eben so große Verpflichtung gegenüber steht, die nur dann werthaltig ist, wenn geglaubt wird, daß sie bedient werden kann. Wie Sie wissen, gibt es grundsätzlich zwei verschiedene Anspruchstypen: erstens solche, die auf einen Nominalbetrag lauten, zum Beispiel Spareinlagen oder Staatspapiere. Und solche, die einen Anteil an Firmen repräsentieren, das sind Aktien. -- Im Ganzen heben sich Ansprüche und Verpflichtungen zwar auf. Im einzelnen aber bestehen sie. Nicht einmal *ein* Akteur kann seine Schulden gegen Forderungen aufrechnen, weil er seine Forderungen erst versilbern müßte, um die Schulden zu tilgen. Erst recht ist ein Ausgleich für ganze Sektoren, Volkswirtschaften oder die Weltwirtschaft unmöglich. Die Forderungs- und Schuldenstruktur ist relevant und sie wird besonders in einer Krise, wie wir sie heute sehen, relevant.

Inwiefern?

Aus verschiedenen Gründen. Erstens sind Vermögen alles andere als gleichmäßig verteilt. Etliche haben nur Ansprüche bzw. Forderungen, viele, darunter auch die öffentliche Hand, haben nur Schulden bzw. Verpflichtungen. Beim Verkauf von Aktien fallen die Kurse. Das ist nicht so tragisch, solange sie nicht mit Krediten erworben wurden, was aber oft der Fall ist. Rigide sind hingegen alle Kredite, die auf einen Nominalbetrag lauten. Geldschulden sind eben nun einmal nur sehr schwer reduzierbar. Erinnern Sie sich. Wir sagten, Geldschulden entstehen aus Leistungsdefiziten. A leistet an B. B zahlt nicht. Mit dieser Nichtzahlung entsteht bei ihm eine Verpflichtung, bei A ein Anspruch. Wie kann er die Schuld tilgen? Nur indem er dem leistet, dem er schuldet, d.h. auch, indem derjenige, der eine Forderung hat, von demjenigen, der Schuldner ist, kauft. Derjenige, der Forderungen hat, kann sie, sofern die Forderungen handelbar sind (Staatspapiere = als Forderungen gegen den Finanzminister) zwar verkaufen. Dann aber hat sie aber ein anderer gegen den Staat. Ein Staat kann seine Schulden nur vermindern, wenn er sie mit Geld zurückkauft. Dann müßte er aber mehr einnehmen als ausgeben, was eher unwahrscheinlich ist. Das würde anderen in der Kasse fehlen, die ihrerseits Schulden machen müßten, um diesen Fehlbetrag aufzufüllen. Das Finanzministerium kann seine Schulden außerdem schon deshalb nicht tilgen, weil diese – in allen mir bekannten Staaten - ein Vielfaches der Geldmenge betragen, die in den jeweiligen Ländern umlaufen. (In Japan beträgt die Schuldenhöhe des Staates ca. das 18-fache der Geldmenge). – Das

was über den Staat gesagt wurde, gilt auch für andere Nominalschulden. Schulden bleiben uns also ziemlich hartnäckig erhalten.

Außerdem wachsen sie doch immer, nicht wahr?

Sie wachsen immer weiter und müssen wachsen, weil eine erweiterte Produktion vorfinanziert werden muß, und auch aus den anderen genannten Gründen.

Dann aber muß das System doch kollabieren, oder?

Die Kredite sind in einem Tempo gestiegen und haben bereits eine kritische Schwelle überschritten, so daß es sich wahrscheinlich nicht ausgehen wird. Eine Korrektur ist unvermeidlich – und sie hat ja bereits eingesetzt. Aber Ihre Frage zielt darauf, ob ein auf Kreditgeld aufgebautes System nachhaltig sein kann. Nachhaltigkeit, rein von der Finanzseite her gesehen, verlangt, daß das Wachstum der in Geld bewerteten Vermögensmenge, die man als Anspruch auf das Sozialprodukt ansehen kann, dauerhaft nicht stärker als dieses selbst zunimmt. Meine Modellberechnungen, die ich über 100 Jahre angestellt habe, zeigen die Bedingungen auf, unter den es funktionieren könnte.

Offenbar wurden diese Bedingungen nicht eingehalten? Warum sind die Finanzvermögen so rasch gestiegen?

Weil man Finanzierungsdefizite zum Teil auf die sehr leichte Schulter nahm und sie zugleich noch künstlich schuf. Das US-Leistungsbilanzdefizit, zum Beispiel, ist aus Leichtfertigkeit entstanden. Anstatt nervös auf die anwachsende Schuld zu reagieren, war man in den USA noch stolz darauf als Land soviel Kapital aus dem Ausland zu attrahieren. Die Kapitalzuflüsse stärkten den Dollar, die Kurse stiegen, was zu noch höheren und immer höheren Kapitalzuflüssen führte. Parallel dazu wähnte sich der Rest der Welt mit seinen Kapitalanlage in den USA immer reicher geworden. Der Reichtum bestand aber im wesentlichen aus nichts anderem als aus der Kumulation von Ansprüchen gegen US-Konsumenten – Illusionen auf beiden Seiten also. Dieser unglückselige Mechanismus schaltete die normale Reaktion von Märkten auf Ungleichgewichte für eine sehr lange Periode aus (zwischen 1973 und 2005 etwa) aus, in denen sich gewaltige und kaum noch bedienbare Schulden anhäuferten. -- Hinzu kommen die hypertrophen Produkte der Finanzindustrie, allen voran die Derivate verschiedenster Art, die sich geeignet erweisen, jene auf Dauer unhaltbaren Defizite zu finanzieren (Zins- und Dollarcarrytrade, etc.). Die Finanzindustrie lockte Anleger mit hohen Renditeversprechen zu Investments in eher wolkige Gebilde, deren Werthaltigkeit durch Ratingagenturen und hoch bezahlte Mathematiker testiert wurde. Die tatsächlichen Risiken verschwanden in „Verpackungen“ und „Verpackungen von Verpackungen“. An der Aufblähung der Vermögenswerte wurde kräftig verdient und ganze Regionen lebten von ihr (zum Beispiel die City of London). –Nicht daß Vermögenswerte nicht steigen dürften! Sie dürfen mit dem Wachstum der Wirtschaft mitsteigen. Aber sie dürfen auf Dauer nicht darüber hinaus steigen. -- Alles, was zu hoch ist, wird und muß eines Tages korrigiert werden.

Korrektur? Damit wollen Sie sagen: Krise?

Überschießende Reaktionen sind wahrscheinlich, sozusagen nach dem Motto, wärst Du nicht so hoch hinaufgestiegen, wärst Du nicht heruntergefallen und der Aufprall nicht so hart.

Wie erfolgt die Korrektur. Welche Mechanismen gibt es da. Geld verschwindet doch nicht einfach?

Die Korrektur erfolgt durch Auslese der Schuldner: einige, vermutlich auch sehr große, werden pleite gehen. Aber auch durch Inflation, genauer gesagt dadurch, daß die Produktpreise stärker als die Assetpreise steigen. Die Inflation reduziert den realen Wert der Vermögenswerte. Die Zentralbanken könnten das natürlich durch knappes Geld und hohe Zinsen verhindern. Die Folge wäre Deflation und Massenarbeitslosigkeit, die dann erst recht in eine Inflation münden würde. Ich denke: Inflation ist der Ausweg. Und es scheint so, daß Bernanke (Chef der Federal Reserve Bank der USA) dieser Weg lieber ist als der in die Deflation und Depression. Das Potential für eine weitere Verschiebung der Krise scheint aufgebraucht zu sein. Die Luft ist sozusagen draußen.

Und dann bricht das System zusammen?

Eine Korrektur oder Krise ist nicht das Ende der Welt. Sie ist sogar unvermeidlich. Alles was unvermeidlich ist, muß man auch irgendwie willkommen heißen können. Oder? Das Spiel kann ja dann von vorne los gehen. Hoffentlich mit mehr Augenmaß.

Sie sagen: hoffentlich

Alles wird darauf ankommen, wie das Publikum und die Politik auf die Krise reagiert. Werden die Menschen übereinander herfallen, und das Kind – das Finanzsystem und mit ihm die Marktwirtschaft – mit dem Bade ausschütten? Oder aus der Krise lernen und das „Vermögensspiel“ mit mehr Augenmaß aufsetzen. Viel Zeit zum Lernen gibt es nicht. Das Wissen, wie das System eigentlich funktioniert ist kaum vorhanden, erst recht nicht, was man ändern kann und ändern muß.